

Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 83 (1996)

Heft: 4: Förderungen

Artikel: Integration fremdsprachiger Kinder : "Ein Fest, schöner als alle Geburtstagsfeste zusammen"

Autor: Blickenstorfer, Radmila

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Integration fremdsprachiger Kinder

«Ein Fest, schöner als alle Geburtstagsfeste zusammen»

Mit diesen Worten beschreibt das Mädchen Shpresa den Projekttag, der das ehemalige Jugoslawien zum Thema hatte. Der Projekttag war Teil eines Konzepts, das in der Schulgemeinde Lommis (TG) erarbeitet wurde. Ziel war die schulische und soziale Integration der fremdsprachigen Kinder. Integration fremdsprachiger Kinder ist möglich, wenn alle Beteiligten daran arbeiten. Manchmal geschieht dies aus einem Bedürfnis, manchmal aus Notwendigkeit wie in Lommis, als 1988 der Zustrom ausländischer Familien unerwartet stark zunahm.

Zur Ausgangslage in Lommis

Ende der 80er Jahre konnten viele jugoslawische Väter ihre Familien nachkommen lassen, was den Anteil der Fremdsprachigen von anfänglich drei auf 15% ansteigen liess. Zeitweise war der Anteil sogar noch höher.

Die ansässige Bevölkerung war gegenüber diesem neuen Zustrom ausländischer Familien eher negativ eingestellt. Man sprach von ihnen oft mit Verachtung. Auch die Schulbehörden konnten sich mit dieser neuen, kritischen Situation nicht anfreunden. Ganz neue Probleme waren nämlich entstanden: Es gab oft Streitereien zwischen ausländischen und schweizerischen Kindern, und zwar vor allem dann, wenn die einen oder die andern als Gruppe auftraten. Anfänglich arteten die Streitereien fast täglich in Kämpfe und Schlägereien aus.

Es gab oft Streitereien zwischen ausländischen und schweizerischen Kindern.

Das Mädchen Spresha

Eines dieser Kinder, das nach Lommis kam, war das Mädchen Shpresa. Sie wurde am 12. September 1981 in Pristina, im ehemaligen Jugoslawien, in einer Familie mit sechs Kindern geboren. Sie hatte die 1. Klasse in Pristina beendet, und gegen das Ende der 2. Klasse war sie in die Schweiz, nach Lommis gekommen. In Pristina war sie eine gute Schülerin und hatte viele Freunde. So weit ihre Erinnerung reichte, hatte ihr Vater immer in der Schweiz gearbeitet. Er hatte als Saisonner begonnen und kam somit jedes Jahr für drei Monate nach Hause. Diese Zeit verbrachte er mit seiner Familie; für Shpresa die schönste Zeit ihrer Kindheit.

Nachdem der Vater die Jahresaufenthaltsbewilligung erhalten hatte, fand er in der Schweiz eine genügend grosse Wohnung für die ganze Familie und beschloss, mit seiner Familie hierher zu kommen.

Da es im Auto zu wenig Platz für die ganze Familie gab, durften Shpresa und eine ihrer Schwestern mit dem Onkel fahren. Die beiden konnten sich aber nicht einmal mehr von ihren Kameraden verabschieden, da die Wegfahrt um einen Tag vorverschoben worden war.

Weinend fuhren sie an einem Samstagvormittag an ihrer Schule vorbei Richtung Schweiz. Shpresa war klar, dass es ein endgültiger Abschied war, dass sie viel Zeit benötigen würde, um solche Freunde in der Schweiz zu finden.

Erfahrungen in der Schweiz

An einem Montag kamen sie dann in Lommis an, und schon am Dienstagmorgen brachte sie ihr Vater in die Schule. Shpresa war ängstlich und neugierig zugleich. Frau Kuhn, ihre erste Lehrerin, nahm sie an der Hand und brachte sie ins Schulzimmer. Dort erklärte sie den Schülerinnen und Schülern, dass Shpresa die neue Schülerin sei und fragte sie nach ihrem Namen, doch sie verstand überhaupt nichts. Ein albanisches Mädchen, das schon ein wenig Deutsch konnte, versuchte ihr zu übersetzen.

Anfangs gefiel ihr alles sehr gut. Das Schulhaus war schön und neu im Vergleich zum alten Schulhaus in Pristina. Die Lehrerin war nett und freundlich. Die Kinder waren auch nett. Erst nach ein paar Wochen tauchten erste Schwierigkeiten auf. Am Anfang versuchten die Mitschülerinnen und Mitschüler ihr die Sachen zu erklären. Da sie aber trotzdem nichts verstand, gaben die Kinder schnell auf. Immer öfter hörte sie, wie ihr die Mitschüler sagten: «Haut endlich ab, Jugos!» Andere albanische Schülerinnen und Schüler übersetzten es ihr. Auf den Satz reagierte Shpresa wütend. Das Verhalten der Mitschüler liess sie zu deutlich spüren, dass sie von ihnen abgelehnt wurde.

Manchmal waren mehr als die Hälfte aller Schüler der Schule in Konflikte verstrickt.

Sie hoffte, dass sich die Situation verbessern würde, wenn sie erst einmal ein wenig Deutsch sprechen könnte, und versuchte, wenn immer möglich, etwas auf Deutsch zu sagen. Ihre Sprachversuche lösten aber bei den Mitschülerinnen und Mitschülern nur Gelächter aus, was sie besonders kränkte. Am schlimmsten war es, wenn in diese Hänseleien verschiedene Kinder verstrickt waren. Oft wurden auch ihre jüngeren Geschwister mit hineingezogen, die Shpresa aus der Sicht ihrer Eltern zu beschützen hatte. Wenn sie dies tat, mischten sich «logischerweise» auch andere ältere Schülerinnen und Schüler ein, und es kam zu einem Riesenkrach. In solchen Situationen beklagte sich Shpresa bei ihrer Lehrerin. Dies aber machte die anderen Mitschüler noch wütender. Manchmal waren mehr als die Hälfte aller Schüler der Schule in solche Konflikte verstrickt. Die Streitereien ereigneten sich oft auf dem Pausenplatz, auf dem Schulweg, aber auch während des Unterrichts.

Die Theaterstunden am Samstag blieben ihr besonders in Erinnerung. Die Schülerinnen und Schüler hatten die Aufgabe, kurze Theaterszenen vorzubereiten. Dabei wurde sie von ihren Mitschülern total ausgeschlossen, so dass sie sich oft traurig und weinend in eine Ecke zurückzog, weil sie nicht mitmachen durfte. Manchmal explodierte sie, und es gab wieder Krach in der Klasse. Dabei waren alle Schülerinnen und Schüler gegen sie. Sogar ihre albanische Freundin Zeliha solidarisierte sich mit den anderen, aus Angst, ihre Schulkameradinnen und -kameraden zu verlieren.

Aber auch Shpresa hatte verschiedene Ängste:

- Angst, falsche Wörter zu brauchen,
- Angst, ausgelacht zu werden,
- Angst, zurückgewiesen zu werden, wenn sie anderen Kindern gegenüber ein Spielangebot machte,
- Angst vor Streit, wenn sie ihre jüngeren Geschwister beschützte,
- Angst, schlechter behandelt zu werden, als andere ausländische Kinder, zum Beispiel südamerikanische,
- Angst, nie zeigen zu können, was sie kann,
- Angst, keine Freunde zu haben,
- Angst, nicht zu wissen, wie sie sich mit Schweizer Kindern anfreunden könnte,
- das Gefühl, nicht erwünscht zu sein.

Erste Verbesserung der Situation

Für Shpresa begann sich die Situation zu verbessern, als offene Gespräche zwischen der Regelklassenlehrerin, der Deutschlehrerin und den Mitschülerinnen und Mitschülern stattfanden. Am meisten halfen «die Gespräche im Kreis». Diese Situation motivierte Shpresa, noch besser Deutsch zu lernen, so dass sie sich schliesslich sprachlich wehren konnte.

Die Veränderungen sind entstanden, nachdem das Lehrerteam mit einem neuen Konzept begonnen hatte.

Wie kam es zu diesem neuen Konzept?

Die oben aufgeführten Schwierigkeiten, das schlechte Klima in der Bevölkerung und ein unzufriedener Lehrkörper haben dazu geführt, dass ein erstes Konzept auf schulischer und ausserschulischer Ebene in kurzer Zeit entstehen konnte, nicht zuletzt dank dem grossen Einsatz einer Regelklassen- und einer Deutschlehrerin. Ein Psychologe, der Mitglied der Schulbehörde war, wurde für die Unterstützung der Lehrer und Lehrerinnen in der Phase der Konzeptumsetzung eingesetzt. Er hat das Projekt intensiv begleitet.

Man entschloss sich damals zum ersten Schritt, indem man sagte, dass die Ausländerkinder Deutsch lernen müssen, um die deutsche Sprache zu beherrschen. Dies gelang dann auch, und es begann eine sehr intensive Phase des Deutschunterrichts. Das war das eine Standbein. Gleichzeitig stellte man aber fest, dass dies im Grunde nicht ausreichend war, denn das Klima zwischen den Sprachgruppen war noch immer recht aggressiv. Dazu kam, dass die ausländischen Eltern die Regeln, welche in der Schweizer Schule galten, oft missachteten. Solche Sachen machten es schwierig, eine freundliche Stimmung zu erhalten.

Die ausländischen Eltern missachteten oft die Regeln, welche in der Schweizer Schule galten.

Alle Beteiligten, Schüler, Lehrerschaft, Eltern und die Schulbehörde, fühlten sich hilflos, überfordert. Daher wurde beschlossen, das Konzept zur Verbesserung der Situation weiter zu entwickeln. Dies wurde 1990/91 von einer Regelklassenlehrerin und einer Deutschlehrerin in enger Zusammenarbeit unternommen.

Beschreibung des Integrationskonzepts

Das Konzept ist auf drei Ebenen angelegt:

- Soziale und schulische Unterstützung der Schülerinnen und Schüler
- Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen allen Lehrpersonen
- Förderung der Zusammenarbeit zwischen den Lehrpersonen und den ausländischen Eltern.

Oberstes Prinzip dieses Konzeptes ist eine enge, gleichberechtigte Zusammenarbeit zwischen der Regelklassenlehrerin und der Deutschlehrerin. Um eine gemeinsame Arbeitsgrundlage zu schaffen, wird ein Beobachtungsbogen eingesetzt, der zwei Kompetenzbereiche der Schülerinnen und Schüler abklärt:

- Stoffkompetenz im Bereich Sprache und Rechnen,
- Sozialkompetenz.

Natürlich ist es am Anfang nicht möglich, alle Fragen des Beobachtungsbogens zu beantworten. Vor allem die Fragen nach der Stoffkompetenz sind anfänglich nicht schlüssig zu beantworten. Der Beobachtungsbogen ist anfangs eher ein Leitfaden für die Arbeit der beiden Lehrerinnen. Er dient auch dazu, Beobachtungen in verschiedenen Phasen zu vergleichen. Die Lernbeurteilung eines jeden Kindes wird mit Hilfe des Beobachtungsbogens genauer und differenzierter erfasst.

Soziale Unterstützung

Um die Schüler in die Klasse zu integrieren, ist es sehr wichtig, eine Atmosphäre zu schaffen, in der sich alle wohlfühlen.

Um die Schülerinnen und Schüler in die Klasse zu integrieren, ist es sehr wichtig, eine Atmosphäre zu schaffen, in der sich alle Schülerinnen und Schüler wohlfühlen. Sowohl die Regelklassenlehrerin als auch die Deutschlehrerin bemühen sich um das Vertrauen aller Schülerinnen und Schüler. Für den Unterricht erfordert das:

- Augenkontakt, visuelle Zuwendung, Ermutigung, Anerkennung, positive Verstärkungen, Sanktionen;
- Körperkontakt als Form nonverbaler Kommunikation;
- ruhige Sprechweise mit häufiger Wiederholung des gleichen Inhalts zur Sicherung des Verständnisses;
- Respektieren von religiösen Regeln und Festen;
- in der Regelklasse den Schülerinnen und Schülern die Situation der fremdsprachigen Schüler erklären und begründen, warum sie anfänglich auf die positive Aufmerksamkeit der Lehrkräfte angewiesen sind;
- bei auftretenden Konflikten sofort ein Gespräch mit allen Schülerinnen und Schülern einberufen. Ziel dieser Gespräche ist es, den Konflikt zu analysieren und Abmachungen zu treffen, an die sich alle Beteiligten zu halten haben. Dabei sind die Vorschläge der Schülerinnen und Schüler zu berücksichtigen.

Schulische Unterstützung

Am Anfang werden die Schülerinnen und Schüler direkt in eine Regelklasse eingeschult, unterstützt durch einen intensiven Deutschunterricht für Fremdsprachige, der folgendermassen organisiert werden kann:

- Die Schülerinnen und Schüler der 1., 2. und 3. Klasse bekommen $\frac{1}{2}$ bis 1 Lektion Deutsch als Zweitsprache pro Tag.
- Die Schülerinnen und Schüler der 4., 5. und 6. Klasse bekommen 1 bis 2 Lektionen pro Tag.

Der Deutschunterricht als Zweitsprache erfolgt nach dem didaktischen Konzept des kommunikativen Sprachlernens. Dieses didaktische Konzept liegt den meisten neueren Sprachlehrgängen zugrunde. Die Sprachlehrgänge müssen von den Deutschlehrerinnen durch weitere Hilfsmittel wie Bild- und Tonmaterial, Lexika und Übungsmaterialien ergänzt werden.

Um die Zusammenarbeit zwischen der Deutsch- und der Regelklassenlehrerin zu optimieren, sind einerseits inhaltliche Aspekte zu berücksichtigen:

- regelmässige, wöchentliche Gespräche über die Lernsituation der einzelnen Schülerinnen und Schüler zwischen den beiden Lehrerinnen;
- thematische Absprache zwischen den beiden Lehrkräften mit besonderer Berücksichtigung der möglichen Verknüpfungspunkte zwischen Deutsch- und Regelunterricht;
- Vermittlung der Inhalte und Vertiefung aus dem Deutschunterricht in der Regelklasse, beispielsweise Vorlesen von Texten, Zeigen und Durchspielen einzelner Spiele in der Regelklasse, Lieder vorsingen, Verse aufsagen;
- offene Schulzimmertüren im Regel- und Deutschunterricht.

Andererseits soll auch Organisatorisches beachtet werden:

- Die Deutschlehrerin sollte regelmässige Kurzbesuche in der Regelklasse machen.
- Sie sollte sich an besonderen Anlässen beteiligen, wie zum Beispiel an Sporttagen, bei den Weihnachtsfeierlichkeiten, an Theateraufführungen, am Examen, an Klassenlagern.

Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen den Lehrpersonen

Grundlage für eine erfolgreiche Arbeit in dieser Form ist die Teambereitschaft und -fähigkeit der Lehrerinnen und Lehrer. Es bewährt sich, wenn im Team neben den Regelklassenlehrerinnen auch eine Lehrperson mitarbeitet, die Zusatzqualifikationen für den Deutschunterricht als Zweitsprache hat und neben pädagogischen Kompetenzen auch Kenntnisse aus den Kulturkreisen der Kinder mitbringt.

Die intensive Zusammenarbeit zwischen der Regelklassenlehrerin und der Deutschlehrerin hat sich positiv und motivierend auf das ganze Lehrerteam in Lommis ausgewirkt. Sobald die übrige Lehrerschaft realisierte, dass die Zusammenarbeit zwischen den beiden Lehrerinnen problemenschärfend wirkte, wuchs ihre Bereitschaft, miteinbezogen zu werden. So konnte in einem ersten Schritt die gemeinsame Arbeit dargestellt und erläutert werden:

Grundlage für eine erfolgreiche Arbeit ist die Teambereitschaft und -fähigkeit der Lehrerinnen und Lehrer.

Für die Zusammenarbeit in einem solchen Team ist es wichtig, dass die Arbeit durch folgende Angebote vertieft wird:

- Das Thema «Integration der Fremdsprachigen im Schulhaus» sollte regelmässig an Sitzungen traktandiert und mit allen Lehrpersonen, unabhängig davon, ob sie fremdsprachige Kinder in der Klasse haben oder nicht, besprochen werden.
- Eine offene gegenseitige Unterstützung im Schulalltag ist erforderlich.
- Gemeinsamer Besuch von Fortbildungsveranstaltungen zum Thema «Interkulturelle Pädagogik» dient der Professionalisierung.
- Team-Supervision ist für die gesamte Lehrerschaft zu ermöglichen.

Förderung der Zusammenarbeit zwischen den Lehrkräften und den ausländischen Eltern

Ein weiterer und überaus wichtiger Bereich ist die Förderung der Zusammenarbeit zwischen den Lehrkräften und den ausländischen Eltern. Es geht darum, von seiten der Lehrerschaft gegenüber den Eltern aktiv zu werden.

Folgende Aktivitäten sind vor allem nötig:

- Häufige Kontakte zu den Eltern pflegen.
- Elternabende zusammen mit den Schweizer Eltern durchführen.
- Die schriftliche Einladung zu einem Elternabend muss gegenüber den ausländischen Eltern von einer persönlichen Einladung, am besten von einem Elternbesuch begleitet werden, besonders am Anfang.
- Die Elternabende sollten aus einem informativen und einem gemütlichen Teil bestehen, in dem die fremdsprachigen Eltern darüber informiert werden, was für sie hier neu ist. Zum Beispiel:
 - Rolle der Lehrerinnen und Lehrer in der Schweizer Schule
 - Spielen als Unterrichtsform
 - Bedeutung der schulischen Leistungen
 - Notenzeugnisse, Promotion
 - Hausaufgabe: Sinn und Zweck, Rolle der Eltern
 - Aufgabenhilfe
 - Kinderhort
 - Ludothek
 - Schulpsychologischer Dienst

Projektunterricht als Zusammenführung der sozialen und schulischen Unterstützung aller Schülerinnen und Schüler

Der Unterricht in diesem Konzept hat zum Ziel, die Schülerinnen und Schüler in einem weiteren Sinn schulisch zu fördern und die Schülerinnen und Schüler deutscher Muttersprache über neue kulturelle Erfahrungen auf dem Hintergrund der fremdsprachigen Kinder zu einer grösseren Wertschätzung für die anderen zu führen.

Bevor mit der Vorbereitung angefangen wird, muss bei den Schulbehörden das Einverständnis für den Projektunterricht eingeholt und sie zur Mitarbeit eingeladen werden.

Anschliessend ist ein Elternabend mit den ausländischen Eltern zu organisieren. Zweck der Elternzusammenkunft ist es, den Eltern das Projekt vorzustellen und die Eltern für eine Mitarbeit zu gewinnen.

Es geht in erster Linie darum, gemeinsame Tätigkeiten zu gestalten, die es erlauben, Mütter und Väter aus den Herkunftsländern einzubeziehen und somit den Schülerinnen und Schülern authentische soziokulturelle Erfahrungen zu ermöglichen.

Der Hauptteil des Projekts ist ein «Leiterlispiel». An 70 Posten finden die Kinder eine Aufgabe, die sie zu lösen haben. Davon sind 10 Fragen dem Thema «Jugoslawien besser kennenlernen» gewidmet.

Als eine mögliche Gestaltungsvariante ist hier die Programmskizze von Lommis, die den Verlauf eines Tages darstellt, vorgestellt. Seine Vorbereitungen haben mehrere Wochen gedauert. Sie wurden im Regelunterricht als Projektunterricht vollzogen:

- a. Begrüssung auf Albanisch, in der Absicht, die Schüler und Schülerinnen deutscher Muttersprache erfahren zu lassen, wie das ist, wenn man kein Wort versteht.
- b. Dias zum Thema «Jugoslawien besser kennenlernen».
- c. Mit allen Kindern zusammen Mittagessen kochen.
- d. Die Eltern sind für den Dessert zuständig.
- e. Lernen eines neuen Tanzes. Albanische Mädchen lehren allen Kindern einen albanischen Tanz.

Für den Projekterfolg ist die Beteiligung aller Schülerinnen und Schüler, *aller* Lehrkräfte, der ausländischen und der Schweizer Eltern und der Schulbehördemitglieder von entscheidender Bedeutung.

Erfahrungen und Beurteilung

Als nach etwa acht Monaten der Vorschlag an die Schulbehörden ging, den Projekttag durchzuführen, stiess dies auf ein positives Echo. Inzwischen stand die ganze Behörde hinter dem Projekt.

Die Behörde hat im Zusammenhang mit dem Projekttag böse, anonyme Briefe erhalten, sie liess sich dadurch aber nicht abschrecken und der Tag wurde schliesslich ein grosser Erfolg.

Besonders anrührend sind Shpresas Äusserungen zum Projektunterricht. Sie nennt ihn «das jugoslawische Fest», das für sie «schöner als alle ihre Geburtstagsfeste» gewesen sei. Das war der Tag, an dem sie und andere albanische Kinder zeigen konnten, was sie können. Es war ein Tag, an dem gemacht wurde, was sie gern machten. Nach diesem Fest hat sich für sie etwas Grundsätzliches verändert: Ihre Kolleginnen wollten noch mehr über ihre Heimat wissen.

Der Projekttag war der Tag, an dem Sphresa und andere albanische Kinder zeigen konnten, was sie können.

Seither sind viele «Shpresas» nach Lommis gekommen, aber sie haben nicht mehr so viele Probleme. Das ist das Resultat der vierjährigen Konzeptarbeit.

Der Psychologe, Jörg Merz, der das Projekt begleitet hat, weist auf einen besonders positiven Nebeneffekt des Konzepts hin: «Die Schulbehörden wissen seither, wie mit ausländischen Schülern und Schülerinnen etwas Positives erreicht werden kann, und wenden die damals beschlossenen Vorkehrungen erfolgreich auf neue ethnische Gruppen an.»

Für das Konzept war nach Meinung von Herrn Jörg Merz wichtig, dass die Deutschlehrerin aus Jugoslawien stammte und dadurch die Eigenheiten der anderen Kultur den Lehrerinnen und Schulbehördemitgliedern näherbringen konnte.

Abschliessend sei nochmals Jörg Merz zitiert: «Die Kinder aus dem ehemaligen Jugoslawien sind jetzt integriert. Es ist nicht so, dass es heute keine Konflikte mehr gibt, aber sie sind viel seltener geworden, und wir haben gelernt, mit ihnen umzugehen.»

Ein grosser Teil der Konflikte lag in der Sprachlosigkeit der Kinder.

Ein grosser Teil der Konflikte lag in der Sprachlosigkeit der Kinder. Das beste Beispiel dafür ist die Schülerin Shpresa, die, seit sie die deutsche Sprache sehr gut beherrscht, besser integriert ist und keine Probleme in der Schule mehr hat. Unsere Schulgemeinde ist heute weitaus besser in der Lage, die Probleme der fremdsprachigen Kinder zu bewältigen.»

Gesamthaft beurteilt Jörg Merz das Konzept und seine Durchführung als sehr positiv.